

# Sieben Orte enger verbunden

**Kirchengemeinde** Einen Festgottesdienst zum Auftakt der neuen Verbundkirchengemeinde Eckenweiler-Ergenzingen hielt die evangelische Dekanin Elisabeth Hege. Von Werner Bauknecht

Aus zwei mach eins: Die Pfarrämter Eckenweiler und Ergenzingen sind seit 1. Januar eine Verbundkirchengemeinde der evangelischen Kirche. Zum Auftakt gab es am Sonntag in der Ergenzinger Christuskirche einen Gottesdienst. Auch das ein besonderes Zeichen, denn die Kirche wurde gerade frisch saniert, der erste Gottesdienst fand nach monatelanger Schließung am 2. Advent statt. Etwa 40 Besucher fanden am Sonntag Platz in der Christuskirche, gebucht wurden die Plätze online – wegen Corona.

Nach langen Vorplanungen und Vorüberlegungen sei es zu dem Kirchenverbund gekommen, sagte Pfarrerin Els Dieterich, „und außerdem befeuert durch rückläufige Kirchenmitgliedszahlen.“ Etlliche Arbeitsgruppen hätten intensiv zusammengearbeitet, um ein tragfähiges Konzept zu entwickeln. Durch den Zusammenschluss werde jede Gemeinde gestärkt, weil sie nun ein eigenes Profil habe. Die finanziellen Ressourcen werden zusammengelegt. „Es ist schwierig gewesen“, berichtet Dieterich, „in so einer kleinen Gemeinde wie Ergenzingen die Basics zu finanzieren.“ Ergenzingen selbst hat um die 840 Gemeindeglieder, Eckenweiler nicht ganz 1000, wie die Pfarrerin mitteilte. Bis Mitte der 1970er sei die Gemeinde noch massiv angewachsen durch die damalige Erschließung von Baugebieten in Ergenzingen.

Vieles im Bereich der Verwaltung werde in Zukunft viel einfacher, so Dieterich: Das evangelische Pfarramt in Eckenweiler wird zum Verwaltungszentrum, in dem die Sekretärinnen und die Kirchenpflege eng vernetzt mit dem Pfarramt effektiv zusammenarbeiten werden. Allerdings wird das Pfarramt in Ergenzingen zum 1. März geschlossen. Im Januar erfolgt die Renovierung des Sekretariats in Eckenweiler. Dort werden in Zukunft die Sekretärinnen an drei Tagen arbeiten: Dienstag, Donnerstag und Freitagvormittag werden sie für die Gemeinde da sein.

Vieles bleibe aber auch gleich. Die einzelnen Gruppen, wie zum Beispiel der Posaunenchor oder der Kirchenchor, aber auch alle anderen örtlichen Gruppen und Initiativen seien von der Strukturänderung nicht betroffen. Die



Eines von zwei Gotteshäusern der Verbundkirchengemeinde: die Christuskirche in Ergenzingen. Sie wurde ebenso wie die Eckenweiler Kirche kürzlich renoviert. Bild: Werner Bauknecht

Verbundkirchengemeinde umfasst letzten Endes die Orte Bieringen, Börstingen, Eckenweiler, Ergenzingen, Rohrdorf, Sulzau und Weitingen. Die Pfarrerin Annette Säuberlich wird 2024 die Gemeinde verlassen, „aber das war schon immer so vorgesehen“, sagte Dieterich. Es wird dann noch eine 100-Prozent-Pfarrstelle geben.

Die Gottesdienste werden in beiden Kirchen stattfinden. Auch die Kirche Eckenweiler wurde saniert und ist ebenfalls, abgesehen von ein paar Kleinigkeiten, wieder einsatzfähig. „Taufen oder Trauungen könnten dann eher in Ergenzingen stattfinden“, erklärt die Pfarrerin, „denn die Christus-

kirche bietet einfach mehr Platz.“

Sie hätten durch Aufklärung viele Ängste der Gemeindeglieder ausräumen können, heißt es. Auch die Tübinger Dekanin Hege stellte den Monatsspruch „Kommt und sehet“ aus dem Johannesevangelium in den Zusammenhang mit der neugegründeten Verbundkirchengemeinde. „Beide Gemeinden bleiben bestehen“, sagte sie in ihrer Predigt, „aber sie werden noch enger zusammenarbeiten.“ Die Gemeinden würden kleiner werden, aber so habe man mehr Zeit für das Miteinander.

Wie sie mitbekommen habe, herrsche „Zuversicht bei der Gemeinde in die Zukunft.“ Wie Dieterich betonte, habe die kirchliche

Leitung sie bei der Strukturänderung bestens unterstützt, vor allem beim Aufbau des Verwaltungszentrums in Eckenweiler. „Weil wir uns so lange und so viele Gedanken gemacht haben“, betonte die Pfarrerin, „bin ich zuversichtlich, dass wir mit der Änderung Erfolg haben werden.“ Der Posaunenchor und der Kirchenchor unterstützten den Gottesdienst am Sonntag musikalisch.

Der Verbundkirchengemeinderat wird in seiner konstituierenden Sitzung am 10. Januar zunächst die neuen Vorsitzenden und Kirchenpfleger wählen. Mit einem Klausurtag im Januar wird der Verbundkirchengemeinderat seine inhaltliche Arbeit aufnehmen.

# Am schönsten war es zu zweit

**Jubilantin** Margret Stegmann wird heute 90 Jahre alt. Die Chemietechnikerin liebte das Ski- und Kajakfahren.

**Rottenburg.** In Ebingen ist Margret Stegmann aufgewachsen – lange bevor es Albstadt hieß. Ihr Vater war Rechtsanwalt, musste den Beruf aber in der Nazizeit aufgeben und Soldat werden, erzählt Stegmann. Schwierig sei die Versorgungslage zeitweise gewesen, erinnert sich Stegmann. „Einmal bin ich auf einem Kirchenlasten nach Mössingen mitgefahren, um dort Kürschen zu holen.“

Nach der Realschule in Albstadt ging es für Margret Stegmann nach Isny auf die Technikerschule, um Chemietechnikerin zu werden. Dort lernte sie ihren späteren Mann Hartmut Stegmann kennen, der aus der DDR geflohen war. „Wir kamen beide als Nachzügler Ende Oktober in Isny an, als das Semester bereits Anfang Oktober begonnen hatte“, erinnert sich die Seniorin. Gemeinsam habe man gelernt, um den Lern-Rückstand aufzuholen. Dabei habe es gefunkt.

Auch die Freizeit habe man schnell gemeinsam verbracht. Etwa beim Skifahren auf der Felderhalde, dem Hausberg von Isny. „Sie ist da elegant runtergewedelt. Ich war noch nie auf Skiern gestanden und bin Schuss runtergefahren und in einem verschneiten Zaun hängen geblieben. Da hat sie gelacht“, erinnert sich ihr Mann Hartmut, der vor einigen Monaten 90 Jahre alt wurde.

Noch oft sind die Stegmans zusammen Ski gefahren. An der Geißkanzel in Ebingen, wo man aufpassen musste, um nicht gegen die Friedhofsmauer zu krachen, und am Tiroler Wildspitz. Mit Steigfellen sind sie den Berg hinauf, weil sie kein Geld für Liftkarten hatten. Später entdeckten die Stegmans das Kajakpaddeln, und, als dieses zu anstrengend wurde, das Segeln für sich. Zunächst auf dem Bodensee, dann bis vor zwei Jahren auch in der Karibik. „Sie hat immer alles mitgemacht. Wir konnten immer alles zusammen machen. Und wenn wir zwei ganz alleine waren, dann war es immer am schönsten“, erinnert sich Hartmut Stegmann.

Nach der Technikerschule arbeitete Margret Stegmann am Chemischen Institut der Universität Tübingen, während ihr Mann studierte. „Sie hat das Geld verdient, als ich studiert habe“, sagt ihr Mann. Dann kamen die beiden



Feiert heute 90. Geburtstag: Margret Stegmann. Bild: Martin Zimmermann

Kinder. Als Hartmut Stegmann ein Stipendium für die Harvard University erhielt, folgte ihm seine Frau. Margret Stegmann arbeitete auch in Amerika an einem Institut der Harvard University als Chemikerin. Die beiden Kinder waren fünf und sieben Jahre alt. Deshalb kam auch die Oma als Babysitterin mit nach Boston. Im Jahr 1964 erlebten die Stegmans dort den Höhepunkt der Bürgerrechtsbewegung und begegneten auf einer Demonstration auch dem charismatischen Anführer der Bewegung, Martin Luther King.

Weil die Ausbildung der Kinder in Amerika zu teuer gewesen wäre, blieb die Familie jedoch nicht dort, sondern siedelte wieder nach Tübingen über, wo Hartmut Stegmann eine Professur erhielt. Margret Stegmann ging in den 1990er Jahren mit 62 Jahren in den Ruhestand. „Der Beruf veränderte sich. Man musste nicht mehr so viel zeichnen, weil man alles am Computer machen konnte. Da habe ich dann etwas früher aufgehört“, erzählt Stegmann.

Sie malte lieber in privatem Rahmen und gestaltete eine Krippe aus Ton, die auch in diesem Jahr wieder im Rottenburger Wohnzimmer der Stegmans aufgebaut ist. Eine große Feier werde es nicht geben, sagt Stegmann. Man wisse noch nicht, ob die zwei Kinder, sieben Enkel und drei Urenkel gleichzeitig oder eher nacheinander zu Besuch kommen würden. *mdz*

# Unterwegs zu molligen Rotkehlchen und flinken Sperbern

**Weggental** Rund 100 Vogelarten leben im Trichter Ehehalde. An einem eisigen Wintermorgen zeigte sich ein Drittel davon.

**Rottenburg.** Vogelkunde ist kein Hobby für Schönwetterwanderer. Am Sonntag früh um acht war es dunkel, es nieselte bei einer Temperatur knapp über Null. Im Weggental unten an der der Staffel hinauf zur Wallfahrtskirche treffen zehn Interessierte, um sich von Prof. Christoph Randler die Vögel des Weggentals zeigen zu lassen. Eingeladen hat Thorsten Himmel vom Bürgerprojekt „Lebensraum Weggental“.

Wenigstens pfeift in der Weggentalschlucht der eisige Wind nicht. Aber die Teilnehmer sind gewappnet. Randler trug seine Winterexpeditionshose. Die werde im November einmal gewaschen, dann halte sie den Winter durch. Das Weggental gehört seit Jahren zu seinem Beobachtungsgebiet. In einer Excel-Tabelle hält er seine Beobachtungen fest. Die Zahl der Vögel sei auch im Weggental in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen, die Zahl der Arten allerdings nicht.

Auf Randers Liste stehen etwa 100 Arten. Seit einigen Jahren hat er den Neuntöter und den Wendehals nicht mehr beobachtet. Gespannt ist Randler, wie sich die Öffnung der Landschaft im Naturschutzge-

biet auf den Vogelbestand auswirkt. Daran hat das Bürgerprojekt in den letzten drei Jahren energisch gearbeitet. Die ersten Auswirkungen erwartet Randler etwa nach zehn Jahren. „Mein Wunsch wäre, dass sich

„Das ist ein Dompfaff mit dem Mobbing-Ruf.“

Christoph Randler, Ornithologe

der Neuntöter wieder ansiedelt.“ Der Neuntöter gehört zur Familie der Würger und ist bekannt dafür, dass er seine Beutetiere (Insekten) auf Dornen aufspießt.

„Da, ein Sperber!“, ruft Randler. Als Vogelbeobachter hat er immer den Himmel im Blickfeld. Eine Teilnehmerin fragt erstaunt, woran er erkenne, dass es ein Sperber sei und kein Falke. Randler zählt die Merkmale auf, die für seine Einordnung sprechen. Dabei sei der Sperber ein flinker Vogel. Muss er auch sein, weil seine Beute die Singvögel sind. Die wüssten sich zu wehren. Am Futterplatz gelinge der Zugriff entweder sofort oder gar nicht.

Ein paar Schritte weiter sitzt ein Mäusebussard müde auf einem Ig-

lu aus Ästen, das Kinder gebaut haben. Ihm fehlt wohl die Thermik unter den Flügeln. Plötzlich stürzt er sich auf den Boden. Randler erklärt, der Mäusebussard fresse alles Mögliche, Mäuse auch, aber er nimmt in der Not auch mit Regenwürmern vorlieb. Er plündert zudem Nester von anderen Vögeln, holt sich etwa junge Spechte aus der Höhle. Das machen Meisen nicht, sie sind Vegetarier und kommen im Weggental mit einem großen Artenspektrum vor: Es gibt Kohlmeisen, Blaumeisen, Sumpfmeisen, Weidenmeisen, die Hausmeise und viele andere mehr. Die Kohlmeise etwa beherrscht 30 verschiedene Rufe, erklärt Randler. Man wisse nicht einmal

von der Hälfte, was sie bedeuten könnten. Eine Doktorandin habe bei ihm drei Jahre lang an den Meisenrufen gearbeitet. Zwei konnte sie entschlüsseln.

Als Vogelbeobachter übt man sich in Geduld, man bewegt sich langsam, spricht leise oder gar nicht, so dass das Rauschen des verdolten Seltenbaches extrem laut wirkt. Nur so zeigen sich die Vögel, nur so kann man sie hören. Trotz des zurückgenommenen Verhaltens bemerkt man dann, dass man in die Welt der Tiere eindringt. Am Eingang zum Trichter Ehehalde steht die Gruppe unter einem dichten Gehölz. Daraus tönt ein lautes „tüt tüt“. Randler erklärt: „Das ist ein Dompfaff mit dem Mobbing-

Ruf.“ Der Mobbing-Ruf ist vielen Singvögeln gemeinsam, quasi eine lingua franca. Er bedeutet: Raubvogel in Sicht. Und er ist kein Warnruf im Sinne von: Nur weg von hier. Im Gegenteil. Er bedeutet: Kommt her und vertreibt den Räuber. Die Vögel beweisen hier ein hoch entwickeltes Sozialverhalten und die Fähigkeit zur solidarischen Aktion. Am bekanntesten ist vielleicht das „Anhassen“ von Eulen. Kein Wunder, dass die nur in der Nacht fliegen. Warum, das sagt das Sprichwort: „Die Eule, die am Tag fliegt, wird von allen Seiten gerupft.“

Eulen werden an diesem Morgen nicht beobachtet, obwohl man am Eulenstein vorbeikommt, wo Waldohreulen leben. Rotkehlchen

kann man beobachten. Wahrscheinlich sind es zur Zeit welche aus Skandinavien, sagt Randler. Die kommen im Winter hierher, die heimischen wandern dafür in den Süden aus. Die nordischen Rotkehlchen seien ein wenig molliger als die hier heimischen. Dass Vögel aus Skandinavien hier überwintern, ist ein bekanntes Phänomen. Eine Dame erinnert an den Winter, als sich eine halbe Million Bergfinken aus dem Norden im Schönbuch aufhielten. Randler zeigt an den Himmel auf andere Gäste: Graugänse fliegen dort in der bekannten, aber völlig reduzierten Formation. Es sind nur drei. Ihr Aufenthaltsort ist der Bischof-Baggersee.

Schätzungsweise 30 Vogelarten bekommt man auf dem kurzen Weg bis zum Salamanderbrunnen zu sehen und zu hören. Ein wenig ratlos steht die Gruppe vor dem kleinen Bassin und fragt sich: Was ist hier zu sehen? Thorsten Himmel hilft weiter: Salamanderlarven. Mit einem Stückchen deutet er auf die durchsichtigen Larven und erklärt: „Diese ist vom letzten April, diese vom Juni.“ Die sehr komplexe Metamorphose der Salamander zu sichern, ist ein anderes Anliegen des Bürgerprojekts. *Fred Keicher*

## Persönliche Bekanntschaft

„Ich hab ihn Jakob getauft und die Gütelesbesitzer hier haben den Namen übernommen“, erzählt Eva-Barbara Schiedt. Jakob ist ein Eichelhäher. Die Geschichte spielt vor neun Jahren. Schiedt ist fast täglich im Weggental unter-

wegs, führt ihre Katzen aus und hat überall Futterstellen. Die Bank am Trichter-ausgang Richtung Remmingsheim ist ihr Stammplatz. Dort kam eines Tages der handzahme Eichelhäher angefliegen, setzte sich auf ihr Knie und ließ sich füt-



tern. Das sei anderthalb Jahre so gegangen. Dann habe er einen Partner gefunden und habe sich selbst ausgewildert. „Das war gut so, super.“ Zum Abschied hat er sie in die Nase gepickt. *Archivbild: Hartmut Assmann*